

# Mobilität

*Andacht am 25. Mai 2014 in „Mittwochnachmittag an St. Katharinen“*

Das Alte Testament erzählt uns im 1. Buch Mose von Abraham. Die christliche Tradition nennt ihn den Vater des Glaubens. Aber man könnte ihn mit etwas Humor auch den Vater des Reisens nennen. Abraham lebte nichtsesshaft. Seine Existenz war eine Existenz auf Wanderschaft. Nomade war er, und wir kennen diesen Begriff ja auch aus unserer Zeit. Man hört gelegentlich von „Mietnomaden“; nachdem sie eine Wohnung verwohnt haben, ziehen sie weiter und hinterlassen dem Vermieter manchmal große Probleme. Aber auch andere Lebenssituationen werden heute mit diesem Begriff beschrieben. Die Zeitung DIE ZEIT hat vor längerer Zeit einen Artikel über Pendler gebracht, also über Menschen, die täglich einen längeren Wege zum Arbeitsplatz und wieder zurück nach Hause haben – der Autor des Artikels nannte sie „Nomaden zwischen Heimat und Job“. Ein anderer Begriff passt genauso gut hierher: „digitale Nomaden“. Das sind Menschen, deren Arbeit am Computer stattfindet und die alles mit dem Computer machen können. Ihr Büro haben Sie deshalb in Ihrem Laptop, einem tragbaren Computer, immer dabei. Sie sind flexibel, können die Welt bereisen und gleichzeitig überall ihre Arbeit erledigen<sup>^</sup>, denn der kleine Computer passt in jede Reisetasche. Digitale Nomaden. Beweglich sein, flexibel und mobil, das ist modern geworden in unserer Zeit.

Abraham, der Vater des Glaubens, war auch ein Nomade. Ein Mensch in Bewegung. Ein Mensch oft auf Reisen, nirgends so richtig zu Hause, nirgends so richtig heimisch. Wer schon mal seine Heimat hinter sich gelassen hat, kann sich vorstellen, was das heißt. Es bedeutet Neuanfang, aber der ist nicht immer leicht, auch wenn ihm ein Zauber innewohnt. Abraham brach auf. Er ging aus seinem Vaterhaus, verließ seine Verwandtschaft, sein Umfeld. Abraham kappte seine Wurzeln. Die Bibel erzählt, dass er das nicht aus einer subjektiven Laune heraus tat. Auch nicht, weil die Umstände oder Menschen ihn dazu gezwungen hätten. Die Bibel erzählt eine geheimnisvolle Begebenheit mit sehr knappen Worten: „Und der Herr sprach zu Abraham: Geh aus deinem Vaterland und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen werde.“ Am Anfang steht eine Verheißung, ein Versprechen. Am Anfang steht die Hoffnung. Am Anfang steht Gott, der eine neue Zukunft heraufführen will. Und dafür schickt er Abraham los. Diesen Aufbruch, diese Reise bewertet die Bibel schon als „Glauben“. Auf Gottes Wort hin packt er seine Sachen und zieht los. Es geht in eine ungewisse und durchaus gefährliche Zukunft. Zukunft ist eigentlich immer ungewiss, und wie gefährlich sie ist, weiß man auch nicht. Aber für den Reisenden, für den Menschen, der sich verändert, trifft das besonders zu. Für die Ungewissheit gibt Gott eine Zusage: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“ Man könnte auch sagen: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.“ Gott ist mit den Wandernden, mit den Heimatlosen. Er hat ein Herz für die Flüchtenden, und hat die unsteten Weltnomaden im Blick. Es ist ein freundlicher Blick: „Ich will dich segnen.“

Und dann dauert es ein paar Kapitel und viele aufregende Geschichten und Jahre lang, bis er wenigstens ein kleines Stückchen Land in der Fremde erwerben kann. Es wird der Begräbnisplatz für seine Frau Sara. Was für eine starke Geste: all die Jahre unterwegs, bedrängt. Und als er trauert, kehrt er nicht in die alte Heimat zurück. Sondern setzt ein Zeichen: Im neuen, noch fremden Land begräbt er seine Frau. Und macht damit deutlich: hier will Gott mich haben. Hier hat er mich hingebacht. Hier will ich begraben sein. Es wird ein Ankommen geben. Und bis dahin gilt, was an anderer Stelle in der Bibel steht: „Wir haben hier keine bleibende Stadt. Aber die zukünftige suchen wir.“ Bis dahin, bis zum Eintreffen der Gotteszukunft auf Erden sind wir unterwegs. Und Gott selber will unser Wegegott sein. Der Schöpfer geht mit. Mit einem jeden von uns.